

Bäbler, Balbina

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Die Bibliothek von Caesarea und der christliche Orient

Um 232 verließ der alexandrinische Theologe Origenes nach Konflikten mit dem Bischof seine Heimatstadt und begründete in Caesarea Maritima eine einzigartige Institution, die sowohl eine Art Hochschule wie auch eine umfangreiche Bibliothek mit Scriptorium umfasste. Letztere wurde unter seinen Nachfolgern Pamphilos und dessen Schüler und Nachfolger Eusebios (260/65–338/9) weiter ausgebaut.

Diese Bibliothek muss eine für ihre Zeit außergewöhnliche Institution gewesen sein, hatte doch bereits Origenes Wert auf eine umfassende *Paideia* gelegt, die zur Vorbereitung auf das Studium der heiligen Schriften auch die Beschäftigung mit der paganen Philosophie umfasste.

Zur Zeit des Eusebios hatten sich die äußeren Bedingungen grundlegend gewandelt: War die Bibliothek zu einer Zeit aufgebaut worden, als das Christentum noch *religio illicita* war, gab Kaiser Konstantin im Scriptorium von Caesarea 50 Prachtbibeln in Auftrag, was die Reputation dieser Institution in der damaligen Welt zeigt.

Bei Eusebios ist die älteste Fassung der Abgarlegende, einem pseudepigraphen Briefwechsel zwischen Jesus und dem König Abgar V. Ukkama von Osrhoene, überliefert, die er nach seinen eigenen Angaben dem Archiv von Edessa entnommen und übersetzt habe oder – je nach Übersetzung der griechischen Textstelle (Eus. HE I 13,6–12) – für sich holen und übersetzten ließ.

Ausgehend von dieser Stelle soll sich der Beitrag mit Fragen nach dem Inhalt der Bibliothek von Caesarea zur Zeit des Eusebios, sowie Möglichkeiten und Grenzen der Bücherbeschaffung und -zirkulation und der Kontakte unter den Gelehrten in der damaligen Oikumene befassen.

Berger, Stefan

Die Al-Khadra-Moschee in Nablus – einst Synagoge, Kirche?

Seit der Kreuzfahrerzeit existiert in Nablus am südwestlichen Rande der Altstadt am Fuße des Berges Garizim ein Sakralgebäude, welches mit den Samaritanern, dem Christentum und dem Islam in Verbindung gebracht wird.

Nablus liegt im bergigen Samaria an einer bedeutenden ost-westlichen Handelsroute in einem langgezogenen Tal zwischen den Bergen Ebal und Garizim und beherbergt innerhalb der heutigen Stadtgrenzen auch den Ort des biblischen Sichem, genannt in der Genesis. Der Gipfel des Berges Garizim, in dessen direkter Nähe bis heute Samaritaner leben, gilt seit der Antike als das zentrale Heiligtum dieser alten Glaubensgemeinschaft.

Nach der Eroberung Jerusalems im Jahr 1099 als Ergebnis des I. Kreuzzuges wurde Neapolis/Nablus schon bald zu einem unmittelbaren königlichen Gebiet im neugeschaffenen Königreich Jerusalem. Unter Balduin II. und Amalrich I. fanden hier auch Reichsversammlungen statt. Die Stadt blieb insgesamt 88 Jahre im Besitz der Kreuzfahrer bis zur arabischen Rückeroberung durch Salah ad-Din im Jahre 1187 infolge der von den Kreuzfahrern erlittenen Niederlage in der Schlacht bei den Hörnern von Hattin.

Während dieser Epoche nutzte auch Königin Melisende von Jerusalem die Stadt Neapolis/Nablus als Altersruhesitz und Ersatzresidenz von etwa 1152 bis 1160, nachdem ihr Einfluss auf die Regierungstätigkeiten in Jerusalem erheblich eingeschränkt worden war.

Im Beitrag soll dargestellt werden, ob und in welchen Beziehungen die drei genannten Religionen zur Al-Khadra-Moschee stehen. Literarische, u. a. etymologische, wie auch vergleichende architektonische Quellen finden Berücksichtigung.

Böll, Verena

Professionelle Klageweiber bei äthiopischen Beerdigungen. Ein Blick in Vergangenheit und Gegenwart der Bestattungskultur

Die Bestattungskultur der christlich-orthodoxen Äthiopier beinhaltet eine öffentlich geäußerte Trauer. Weinen und das Herausschreien des gefühlten Schmerzes über den Tod des Verwandten oder Bekannten werden zugelassen und erwartet. Unterstützung dabei geben professionelle Klageweiber, die laut jammernd den Toten beklagen. Sie erinnern an das Leben des Toten und bitten Gott um Erbarmen. Die im Mäshafä genzät vorgeschriebenen Gebete für die Beerdigungsliturgie werden an entsprechender Stelle von den Klageweibern aufgegriffen und rezitiert. Die weltweite Veränderung der Bestattungskulturen wird auch bei äthiopischen Beerdigungen greifbar, doch Klageweiber kommen weiterhin zum Einsatz, so auch bei der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland. Der Vortrag spannt den Bogen von der Bedeutung der Klageweiber bei öffentlichen Begräbnissen in der äthiopischen Geschichte bis zur heutigen Situation in Äthiopien und im Ausland (USA, Deutschland) und analysiert ihren veränderten Einsatz.

Conrad, Heiko

Weder Ost, noch West – die Perspektiven der armenischen Geschichtsschreibung

In diesem Referat sollen mit besonderer Berücksichtigung der Autoren des 13. Jh.s Themen, Charakter und Ziele der armenischen Historiographie thematisiert werden. Dabei stellt sich heraus, dass, trotz der Konversion zum Christentum im 4. Jh. und wesentlicher literarischer und geistiger Anleihen, vor allem von Byzanz her, das Streben nach Bewahrung der eigenen Identität in Bezug auf Kirche und Ethnos bestehen blieb. In noch stärkerem Maße trifft das auf die Beziehungen zu den muslimischen Mächten, wie dem Kalifat und dem Seldschukensultanat, zu. Ungeachtet dessen ist zu beobachten, dass sich nicht nur die Thematik bei christlichen armenischen Verfassern wie Kirakos Ganjakec'i und Vardan Arewelc'i und persischen muslimischen Verfassern wie Raschīd ad-Dīn und Ğuvainī überschneidet, sondern sich auch die Beurteilung von Personen und Geschehnissen zum Teil ähnelt.

Der Vortrag gliedert sich in drei Teile: 1. Bezüglich der Themen der Werke soll zunächst deutlich werden, dass die innere Geschichte Armeniens, in seinen über Jahrhunderte engen Beziehungen zu den Nachbarn Iberien und Kaukasisch-Albanien und in seiner fortwährenden Existenz zwischen zwei Großmächten, nur in Abhängigkeit von der äußeren Geschichte beschrieben werden konnte. 2. Zugleich ist bei den kirchlichen Autoren immer eine patriotische Perspektive wahrnehmbar. Ausgangspunkt und Mittelpunkt ist die eigene Nation, die sich insbesondere über die eigene Sprache und Schrift – und die eigene Kirche definiert. Doch diese Perspektive mit der Tendenz zur Referenzialität auf sich selbst findet in ständiger Herausforderung und Auseinandersetzung mit den Nachbarn statt. 3. Demgemäß erscheint die Beziehung zu den anderen Völkern in den Geschichtswerken als zwischen Ressentiment und Ökumene schwankend. Das permanente Drohen des geistigen wie physischen Identitätsverlustes bedingt eine Perspektive der Abgrenzung: im Hinblick auf Byzanz und Georgien gegen "die Sekte Chalkedons", im Bezug auf die Muslime, gegen das "gesetzlose Volk der Tadschiken". Zugleich aber sind es dieselben Völker, die, in Bezug auf einzelne Vertreter (wie etwa Malik-Šāh) oder auf das Volksganze (Georgien), in ihrer Solidarität oder sogar als Retter der eigenen Nation beschrieben werden können.

In dieser Weise wird Armenien einerseits in seiner Exklusivität, andererseits in seinen interkulturellen und interkonfessionellen Zusammenhängen dargestellt. Es soll auch der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Autoren dies bewusst wahrgenommen haben oder nicht.

Daum, Werner

Abraha's Cathedral in San'a', Yemen: Justinian's farthest building – 3210 km south of Constantinople

In the 6th century, Yemen was the theatre of events that had a momentous impact on the whole late antique world. In June 522, a Jewish king took power, setting out immediately to destroy churches and to persecute the Christians. His most infamous action was the conquest of Najran, and the martyrdom of its Christians, in November 523. This brought the Ethiopians into action. Supported by Byzantium, they crossed the Red Sea, and defeated king Yusuf who committed suicide (525). The Ethiopians installed a Vice-Roy who was in turn deposed by one of his generals, Abraha, some seven years later, proclaiming himself king.

In the late 530s, Abraha set out to build a church in San'a' that would be the most magnificent building on the Arabian peninsula. Justinian supported its construction with marble and with specialised craftsmen, including mosaic workers and their raw material. As a service in return, Abraha promised to take military action against Byzantium's Arab enemies in the North. In 554, in the course of this campaign, he completed the first unification of Arabia, 75 years prior to Muhammad.

The church was demolished in ca. 750, and the Great Mosque erected in its place. A number of spolia have however been preserved in the Great Mosque, including two columns with crosses, and, above all, large fragments of a coffered ceiling. The antiquity of the latter has been discovered only most recently, during restoration work done by the Istituto Veneto per i Beni Culturali.

How did the church look like? We have a very detailed description by al-Azraqi, the chronicler of Mecca, dating to the mid-9th century. Unfortunately, al-Azraqi's description is open to much interpretation. One thing, however, is certain: that Abraha integrated a pre-Christian sanctuary into his church, including the tomb of the pagan divinity. Both the cultic objects, and the tomb, have made it into the church's successor, the Great Mosque. The tomb which art historians thought dated to the Islamic period, has been carbon-dated by the Italians to the second century.

Dickhut, Wolfgang

Hiob Ludolf (1624–1704) als Vorläufer der "Wissenschaft vom Christlichen Orient"

Das von Anton Baumstark begründete Fach "Wissenschaft vom Christlichen Orient" zeichnet sich dadurch aus, dass dem einen Materialobjekt, d. i., der gesamten Kultur der orientalischen Christen in Geschichte und Gegenwart, eine komplexe Mannigfaltigkeit an Formalobjekten gegenübersteht. Zwar spielt dabei die Perspektive der Theologie mit ihren verschiedenen Unterdisziplinen weiterhin eine besondere Rolle, charakteristisch für die "Wissenschaft vom Christlichen Orient" ist aber der ganzheitliche Ansatz und die "Interdisziplinarität", wobei verschiedene etablierte Fächer wie die Philologien, die Historie, die Archäologie, Ägyptologie usw. ebenso wie Soziologie u.ä. neue gegenseitige Beziehungen eingehen, in der Funktion einer Art von "Hilfswissenschaft" jeweils füreinander.

Hiob Ludolf hatte in seinen äthiopistischen Arbeiten diesen Ansatz schon im 17. Jahrhundert nicht nur programmatisch vorweggenommen, sondern auch bereits eindrucksvoll praktiziert. Seine *Historia Aethiopica* (1681) samt dazugehörigem *Commentarius* (1691) zeugen davon und sollen gerade unter diesem Blickwinkel vorgestellt werden. Besonders hervorzuheben ist, wie Ludolf die Notwendigkeit einer eigentlich theologischen Betrachtung bestimmter Fragen seines Interessengebietes selbstverständlich anerkennt (die religiösen Elemente werden nicht in "Religionswissenschaft" aufgelöst), sie aber in eine größere Perspektive einordnet. Der irenische Zug seines Werkes ist nicht bloß Ludolfs persönlichem Charakter geschuldet.

Drost-Abgarjan, Armenuhi

Die Scharakan-Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin

Im Vortrag wird dem Schicksal und der Spezifik der Hymnarienhandschriften der Berliner armenischen Handschriftensammlung nachgegangen. Die Identifizierung und Klassifizierung der Handschriften erfolgt anhand von Analysen der relevanten Kolophone, Bildprogramme und Textkorpora.

Ellwardt, Andreas

Mkrtič al-Kasīh ibn ‘Abdallāh al-Muḥalla’ und die arabischsprachige Literatur armenischer Autoren

Der armenisch-katholische Schriftsteller Mkrtič al-Kasīh ibn ‘Abdallāh al-Muḥalla’ gilt als der erste armenische Autor, der sich der arabischen Sprache bediente. Seine exakten Lebensdaten sind unbekannt. Er ist ein Zeitgenosse von Gabriel Germanus Farḥāt und Niqūlā ibn aṣ-Ṣā’ig. Innerhalb des Christlich-Arabischen ist das literarische Schaffen der arabisch schreibenden Armenier weitestgehend unbeachtet geblieben. Ausgehend von Mkrtič al-Kasīh und seiner Gnomologie *Raiḥānat al-arwāḥ wa-sullam al-adab wa-ṣ-ṣalāḥ* soll dieser Bereich der christlich-orientalischen Literatur einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Eine kritische Edition und Übersetzung dieses Werkes ist in Vorbereitung.

Elsässer, Sebastian

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Die Koptenproblematik in Ägypten – aktuelle Forschungsperspektiven

Die sozialgeschichtliche und aktuell-sozialwissenschaftliche Forschung zu den Kopten in Ägypten hat im letzten Jahrzehnt große Fortschritte gemacht, die sich auch in einer Fülle interessanter Veröffentlichungen widerspiegelt hat. Die Forschung ist sich weitestgehend in einem Punkt einig: die monolithische Sicht auf die Kopten und die koptisch-orthodoxe Kirche aufzubrechen, und die gesellschaftliche, kulturelle und politische Vielfalt dieser größten christlichen Religionsgemeinschaft im Nahen Osten deutlicher sichtbar zu machen. Allerdings konnte dieses Desiderat in vielen Bereichen noch nicht erfüllt werden. In meinem Beitrag möchte ich einige dieser Bereiche nennen, die bestehenden Defizite und Probleme beschreiben und schließlich meine eigenen zukünftigen Forschungsideen skizzieren.

Zwar wird häufig über ein mögliches Verschwinden des Christentums aus Teilen des Nahen Ostens spekuliert, aber die entscheidenden demografischen Faktoren sind seit Courbage und Fargues Anfang der 1990er Jahre (*Christians and Jews under Islam*) nicht mehr unter die Lupe genommen worden: Geburtenraten, Bildung und Gesundheit, und vor allem Migration, sowohl innerhalb Ägyptens als auch von Ägypten ins Ausland. Zwar deuten viele Indizien auf eine hohe und steigende Migrationsneigung unter ägyptischen Kopten hin. Ist jedoch die tatsächliche Auswanderung höher als unter muslimischen Ägyptern? Welche Faktoren beeinflussen die tatsächliche Migration, welche Rolle spielen Unsicherheit und Diskriminierung? Und was sind die Folgen der Migration in den entsendenden Gemeinden?

Die Differenzierungen innerhalb der Kopten bezüglich der Lebenssituationen, aber auch politischen, kulturellen und religiösen Einstellungen, haben häufig ihre Wurzeln in allgemeinen strukturellen Unterschieden innerhalb der ägyptischen Gesellschaft, die auf regionale und lokale Eigenheiten, Bildung und Einkommen, Berufs- und Statusgruppen zurückgehen. Ein Beispiel wären die ausgeprägten Klassenunterschiede in Ägypten, die neben Beruf und Einkommen auch eine Stadt-Land und eine Zentrum-Peripherie-Dimension aufweisen. Wie spiegeln sich Klassenunterschiede im kirchlichen Gemeindeleben wider, oder im kulturellen Horizont und in den politischen Einstellungen von Kopten?

Bei einer Feldstudie in verschiedenen Stadtvierteln im Nordosten Kairo werde ich diesen Forschungsfragen nahegehen. Im Zentrum steht die Idee, durch den Vergleich des Gemeindelebens in sozial sehr unterschiedlichen Kirchengemeinden Einblick in die Sozialstrukturen und die sozialen Differenzierungen innerhalb der koptischen Bevölkerung zu bekommen.

Forness, Philip

Syriac Literature in Ethiopic: Jacob of Serugh's *Homily on Thomas and New Sunday*

Large quantities of patristic literature entered Ethiopian communities in the first half of the second millennium through Arabic intermediaries. This presentation focuses on the transmission of a single homily from Syriac to Arabic to Ethiopic in order to shed light on the processes of exchange. It seeks to offer both a glimpse of the reasons why Syriac literature was brought into Ethiopic and the accommodation of this literature to Ethiopian needs and expectations.

The manuscript transmission of a homily by the Syriac author Jacob of Serugh (451–521) illuminates the path by which Syriac literature entered Ethiopian communities. Jacob's *Homily on Thomas and New Sunday* was translated at least twice into Arabic. One Arabic version appears in collections of homilies ordered according to the liturgical year and appears to come from Melkite communities. The other version appears in collections of Jacob of Serugh's writings ordered around the Coptic liturgical calendar. A close comparison of the Ethiopic translation with the two Arabic versions reveals that the Ethiopic translation of this homily was based on the Melkite version. A glimpse at other Ethiopic translations of Jacob of Serugh's homilies reveals the same pattern. This suggests that the Ethiopic translation of this homily was made to fulfil the need of homilies for the liturgical calendar and that pre-existing Arabic collections of homilies for this purpose were identified and translated to serve this need.

As a whole, this presentation reveals the agency of Ethiopian communities in translating and adapting Syriac literature to address their own concerns. These communities chose to fulfil the particular needs of homilies for liturgical commemorations by using a pre-existing collection in Arabic. Yet they also deliberately adapted these homilies. The processes by which Syriac literature entered Ethiopic in the second millennium reveal a community identifying itself in terms of a broader Christian past and looking ahead to the questions of its own time.

Gasser, Elena

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Aramäisch in Transkaukasien: Geschichte, Gegenwart und Zukunftsaussichten

Die ersten assyrischen Gemeinden in Georgien und Armenien wurden nach dem Krieg Russlands gegen die Türkei (1828–1829) und Persien (1826–1828) gegründet. Während und nach dem Ersten Weltkrieg wurden die bereits bestehenden Gemeinden durch assyrische Flüchtlinge aus der Türkei und dem Iran gestärkt und neue Gemeinden gegründet. Im multinationalen Sowjetstaat, der die Erschaffung einer homogenen sowjetischen Nation anstrebte, übernahm das Russische zunehmend die Funktion der Amtssprache. Obwohl nach der Verfassung allen Sprachen die gleichen Rechte zugesprochen wurden, genoss Russisch immer (und mit der Zeit immer mehr) einen gesonderten Status und beherrschte als *lingua franca* und Prestigesprache alle wichtigen Bereiche des sozialen Lebens in der Sowjetunion. Für nationale Minderheiten (aber auch für Mehrheiten in den nicht Russisch-sprachigen Sowjetrepubliken), zu denen nun auch die Assyrer von Georgien und Armenien zählten, ermöglichte das Beherrschen der russischen Sprache einen sozialen Aufstieg. Die Auflösung der Sowjetunion und die darauf folgenden soziopolitischen und ökonomischen Änderungen schufen in Südkaukasus neue Rahmenbedingungen für den Sprachgebrauch in ethnischen Minderheitengemeinschaften. Wenn in der früheren Sowjetunion allein die Kenntnis der russischen Sprache den Zugang zu den wichtigsten sozialen Lebensbereichen gewährleistete, übernahmen nach der Unabhängigkeit, die Mehrheits- und neuen amtlichen Landessprachen – Georgisch und Armenisch – die Rolle des einzigen offiziellen Kommunikationsmittels. Für die assyrischen Minderheitengruppen, die keine oder nur begrenzte Kenntnisse in den neuen Nationalsprachen besaßen, bedeutete diese Umwandlung den nahezu vollständigen Ausschluss aus dem sozioökonomischen Leben ihrer jeweiligen Gesellschaften. Dieser Umstand, kombiniert mit genereller politischer und ökonomischer Instabilität im Südkaukasus führte in postsowjetischer Zeit zur Massenemigration der Assyrer in russischsprachige Nachbarländer, d.h. in die Russische Föderation und teilweise auch in die (Ost-)Ukraine. Für die Mitglieder der assyrischen Gemeinden, die sich trotz aller Schwierigkeiten entschlossen hatten, in ihrem Land zu bleiben, stellte sich die Aufgabe einer gesellschaftlichen Reintegration durch das Erlernen der jeweiligen Staatssprachen. Die veränderten Normen des Sprachgebrauchs, kombiniert mit Assimilationsdruck, beschleunigten den Sprachwandel in einzelnen assyrischen Gemeinden.

Gibson, Nathan

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

The Christian Orient in Islamic Sources: Discovering Interdisciplinary Connections on the Digital Frontier

In the last half-century, Christian sources from the Near and Middle East have played a fundamental role in re-evaluating the early history of Islam. Yet another question could also be asked: what is the role of Islamic sources in understanding the history of eastern Christian communities during the late antique and early medieval periods?

The rich literary activity of the golden age of Islam reflects the sharing and synthesizing of knowledge among multiple religious communities, and the use of Arabic as a common language fuelled such exchanges. The Greco-Arabic translation movement that gave birth to Arabic philosophy is the most well-known example of such interchange, but hardly the only one. Thus it is natural to seek to know the various communities involved in such interactions not merely through their own writings, but also through those of their counterparts.

This paper addresses the methodological and practical obstacles to analysing portrayals of individual Christians in Islamic literary sources. One of these challenges is identification. Names are often a poor indicator of communal affiliation, since personal names do not reliably show one's religion or even that of one's parents, and since *nisba* titles (such as *al-Naṣrānī*) are often omitted. Another challenge is the sheer bulk of material from these sources, far more than can be processed by a typical project using traditional methods.

While digital approaches do not furnish easy solutions to these challenges, this paper argues that methods such as text mining, when combined with certain datasets (*Onomasticon Arabicum*, *A Guide to Syriac Authors*, and others), can provide the means to survey references to Christians in Islamic literature more comprehensively than might otherwise be possible. The results of such a survey allow one to reconstruct personal networks of the individuals mentioned in these texts. Finally, statistical measurements of these networks can highlight the persons, relationships and patterns that deserve in-depth qualitative study, ultimately leading to a more comprehensive depiction than was previously possible.

Brughmans, Tom, and Fiona Coward. 2016. *The Connected Past: Challenges to Network Studies in Archaeology and History*. Oxford University Press.

Fiey, J. M. 1980. *Chrétiens syriaques sous les Abbassides, surtout à Bagdad (749–1258)*. Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 420. Louvain: Secrétariat du Corpus SCO.

Penn, Michael Philip. 2015. *Envisioning Islam: Syriac Christians and the Early Muslim World*. Divinations: Rereading Late Ancient Religion. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Romanov, Maxim G. 2013. Computational Reading of Arabic Biographical Collections with Special Reference to Preaching in the Sunni World (661–1300 CE). Ph.D., University of Michigan. <http://deepblue.lib.umich.edu/handle/2027.42/102300>.

Giesel, Christoph

Im Vakuum der Transformation: Fallstudien zu den ambivalenten politisch-sozialen Situationen und Einstellungen der assyro-aramäischen Christen im Irak zwischen dem US-Truppenabzug 2012 und der IS-Invasion 2014

Ausgangsproblematik

Während der US-Besatzung des Iraks waren die dortigen Christen als solche einerseits in besonderem Maße von Verfolgungen, Tötungen und Vertreibungen seitens islamistischer (oft sunnitischer) Extremisten betroffen und standen andererseits in einem spannungsgeladenen Verhältnis zur US-Armee und -verwaltung, was sich zusätzlich negativ auf ihre soziale und politische Situation auswirkte. Mit dem Abzug der US-Armee und ihrer Verbündeten kam es ab 2012 trotz der weiterhin widrigen und ambivalenten Bedingungen zu einer relativen Entspannung und Verbesserung ihrer Lage. Die Invasion des IS im Nordirak führte 2014 zu einer abrupten Beendigung dieser kurzen Transformationsphase.

Fragestellungen

Wie gestaltete sich die soziale und politische Situation der Christen vor und nach dem US-Abzug im Vergleich?
Aus welchen Gründen und inwiefern kam es zu einer relativen Entspannung der Situation zwischen 2012 und 2014?
Wie beeinflussten diese Entwicklungen ihre Denk- und Handlungsweisen sowie Strategien?
Wo und warum bestanden hierbei regionale Unterschiede?
Wie gestaltete sich dabei das Verhältnis zwischen den Christen einerseits und den verschiedenen religiösen, ethnischen, gesellschaftlichen und politischen Akteuren andererseits?
Welche Rolle spielten dabei der Islam und der Islamismus als politische und gesellschaftliche Faktoren?
Wie ist diese Zeitphase in Bezug auf die Gesamtentwicklungen im Irak im 21. Jh. zu bewerten?

Methoden

Die unter politikwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten erfolgte Materialerhebung beruht primär auf empirisch-qualitativ ausgerichteten Feldforschungen (Einzel-, Gruppen-, Experteninterviews, teilnehmende Beobachtung), die im März/April 2012 in den nordirakischen Regionen Arbil, Dohuk, Zakho, As-Sulaimaniya, Mossul und Kirkuk vom Autor persönlich durchgeführt wurden. Diese Ergebnisse wurden durch in den Jahren 2013/2014 per Mail und Telefon erfolgte Nachbefragungen von Kontaktpersonen sowie Angaben aus dem Internet, den Printmedien und Fachpublikationen ergänzt.

Ergebnisse (selektiv)

Die Zeit zwischen 2012 und 2014 stellte eine überraschende Aufbruchs- bzw. Transformationsphase mit Weiterentwicklungspotenzial dar. Die Gegebenheiten der leichten Verbesserung der Sicherheitslage, der partiell verstärkten Einbindung der Christen in das öffentliche Leben und ihre Hoffnungen auf eine zukünftige Stabilisierung und Verbesserung der Lage wurden letztlich jedoch durch die Gegebenheiten der abgeschwächten, aber weiterhin bestehenden gesellschaftlichen und politischen Instabilitäten, Diskriminierungen, Bedrohungen, Angriffe und Vertreibungen, sowie die stetig zunehmende Erstarkung des politischen Islamismus im öffentlichen Sektor einhergehend mit Gefühlen des Traumas (durch die Erfahrungen vor 2012) und Misstrauens, der Verunsicherung, Skepsis, Zukunftsangst und Migrationsbereitschaft in den Schatten gestellt. Diese Erscheinungen und Einstellungen konnten aber je nach örtlichen Sonderbedingen regional unterschiedlich ausgeprägt sein.

Haas, Daniel

Das hallesche Institutum Judaicum et Muhammedicum und die "alte orientalische Christenheit"

1728 gründete Johann Heinrich Callenberg, Professor an der Universität Halle, eine Missionseinrichtung, die heute hauptsächlich wegen ihrer auf Juden und Muslime gerichteten Aktivitäten in der Forschung bekannt ist, das sogenannte Institutum Judaicum (et Muhammedicum). Wenig bekannt sind hingegen die Aktivitäten der Einrichtung, die auf die "alte orientalische Christenheit", das heißt die (auch unierten) Ostkirchen, zielten.

Der Vortrag fasst, basierend auf der Magisterarbeit des Referenten, den aktuellen Stand der Forschung und die laufenden Arbeiten zum Thema zusammen. Inhaltliche Grundlagen sind dabei die Veröffentlichungen des Instituts, insbesondere die an seine Förderer gerichteten Berichte Callenbergs, sowie die Lebensbeschreibung des langjährigen Mitarbeiters und Nachfolgers Callenbergs als Direktor, Stephan Schultz.

Nach der Gründung im Jahr 1728 beschränkte sich die Arbeit des Instituts zunächst auf Juden und Muslime, wenngleich Callenberg bereits als Student mit dem Christentum im Orient in Kontakt gekommen war, als er die Gothaer Akten zu Johann Michael Wanslebens Versuch, nach Äthiopien zu gelangen bearbeitete. Die Ostkirchen wurden aber erst 1747 mit der Schaffung eines neugriechischen Verlagsprogramms der institutseigenen, königlich-preußisch privilegierten Druckerei zu einer Zielgruppe. Was Callenberg konkret dazu bewog, ist zurzeit noch Gegenstand der Forschung. Pläne, das Angebot an Schriften für Angehörige der Ostkirchen weiter auszubauen, konnten indes nicht realisiert werden.

Zur Verteilung der Schriften unternahm Stephan Schultz Reisen insbesondere nach Ungarn, Rom und von 1752 bis 1756 in den Orient. Einige der Kontakte, die er zu Angehörigen der Ostkirchen hatte, sind – freilich einseitig dargestellt – in seinen Reisebeschreibungen dokumentiert. Dabei geht Schultz auch auf Begegnungen mit prominenten Personen wie Raphael Tuki und Stephanus Evodius Assemanus in Rom oder Mitgliedern der armenischen Familie Abro(yan) in Smyrna ein. Die Reisen dienten darüber hinaus auch der Beschaffung orientalischer Drucke und Manuskripte für das Studium orientalischer Sprachen in Halle.

Nach dem Tod Callenbergs im Jahr 1760 gab es keine weiteren auf die "alte orientalische Christenheit" zielenden Aktivitäten am Institut.

Holzmeier, Nadine

Gehört thematisch zum fachübergreifenden Panel 64 (Freitag, 22.09.2017): Wissen darstellen: Beispiele aus verschiedenen Bereichen der Gelehrsamkeit (z. B. Astronomie, Astrologie, Mathematik, Medizin, Philosophie, Religion, Alchemie, Magie, Divination und Verwandtem)

Weltwissen visualisieren. Spätmittelalterliche Weltchronistik als Diagramm

Weltchroniken verbanden zeitlich/geschichtliches Wissen mit geographisch/räumlichem und halfen, den eigenen Standpunkt in einer sich wandelnden Welt zu definieren und abzubilden. Gleichzeitig skizzierten und positionierten sie diesen Standort auf einer historischen Ebene ebenso wie auf einer zeitgenössischen, da sie mit ihrer Schwerpunktsetzung und Darstellung immer auch einen aktuellen "politischen" Bezug zum Ausdruck bringen, Wissen zugänglich machen oder auch verschleiern konnten.

Am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter veränderten sich Reichweite und Weltsicht aus lateineuropäischer Perspektive. Bedingt durch Kreuzzüge, Handelstätigkeit, aber auch verstärkte Mission erweiterte sich der allgemeine Bezugsrahmen, ebenso wie die Trägergruppen von Wissen. Demgemäß gab es im Verlauf des Spätmittelalters verschiedene Bestrebungen, dieses Wissen verdichtet darzustellen.

Die in den 20er Jahren des 14. Jh. entstandene *Chronologia Magna* des venezianischen Diplomaten und Franziskaners Paulinus Minorita (Paolino Veneto) kann als anschauliches Beispiel dafür gesehen werden. In ihr wird Weltwissen – historiographisches, geographisches, genealogisches und heilsgeschichtliches – als Diagramm aufbereitet und zugleich der gängige Bezugsrahmen um verschiedene Akteure und Ereignisse erweitert. So werden nicht nur lateineuropäische Herrschaftsbereiche, sondern auch arabische, asiatische etc. in derselben Systematik dargestellt und damit auch ins Verhältnis gesetzt. Der Vortrag fragt, welche Rolle die Gattung Weltchronik bei der Integration neuer Wissensbestände in das vorhandene Weltbild gespielt haben und welche Funktion einer diagrammatischen Form der Geschichtsschreibung beim Definieren des eigenen Platzes in der Geschichte zukommen kann.

Horn, Cornelia

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Der Jesus der christlichen Apokryphen im Orient

In den letzten Jahren hat sich die Forschung wiederholt und verstärkt mit den Details der Rezeption der Gestalt Jesu im Koran und in der frühen islamischen Literatur beschäftigt. Es geht hierbei oft um die Klärung der Frage der Herkunft und Verarbeitung von Differenzen zwischen jüdischen, christlichen und islamischen Vorstellungen. In der Moderne erleben christliche Apokryphen, gerade auch unter Lesern kanonischer Heiliger Schriften, einen erheblichen Zulauf. Ihre Aktualität in Forschung und Öffentlichkeit ist unbestreitbar. Dieser Beitrag trägt zu einer Bestandsaufnahme ausgewählter Forschungsfragen bei. Er bemüht sich, die Rolle christlicher Apokryphen in ihrer traditionsproduzierenden Funktion im Orient in der Vermittlung von Ideen in die christlichen, islamischen und jüdischen Räume der Spätantike und des Mittelalters, aber vielleicht auch in die neuere Zeit hinein, deutlicher und nuancenreicher zu situieren.

Kaufhold, Hubert

Syrische Chrestomathien

Chrestomathien sind beliebte und unentbehrliche Hilfsmittel für die Erlernung orientalischer Sprachen. Der Vortrag befaßt sich mit der Geschichte der syrischen Chrestomathien und stellt einige Beispiele näher vor.

Koschmieder, Uta

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

"Faustus von Byzanz" – Digitale Zugänge zur armenischen Identität

Die armenische Geschichtsschreibung begann in der ersten Hälfte des 5. Jh. n. Chr. Aus der Kombination von Einflüssen aus der Historiographie Griechenlands – aber auch Persiens und Syriens – sowie dem Zutun armenischer Geschichtsschreiber entwickelte sich schnell ein breitgefassetes literarisches Genre.

Der Historiker *Faustus* wurde traditionell als Byzantiner betrachtet, der im 4. Jh. eine "Geschichte der Armenier" verfasste, die im 5. Jh. ins Armenische übersetzt wurde. Erhalten sind vier Bücher von ungleicher Länge, die von III bis VI nummeriert sind. Die Erzählung spielt im 4. Jh. n. Chr. und umfasst die Regierungszeit von König *Xosrov Kotak* bis zur Teilung Armeniens zwischen dem sasanidischen Persien und Byzanz (ca. 330–387 n. Chr.).

Hintergrund der Handlung sind die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Großmächten Byzanz und Persien. Die drei Haupthandlungsstränge beschreiben die königliche Geschichte, die kirchliche Geschichte sowie die Geschichte der Familie der Mamikonian. Weitere Themen sind die Opposition zwischen der christlichen Kirche und den arsakidischen Königen sowie die Bemühungen der Feudalherren, gegen die zentralisierenden Bestrebungen des Königshofes anzukämpfen und ihre ererbten Privilegien zu bewahren.

Mit der "Geschichte der Armenier" sind seit jeher verschiedene Probleme verbunden. Diese betreffen die Frage nach der ursprünglichen Anzahl der Bücher sowie Sprache und Datum des Originaltextes. Eng damit verknüpft ist die Kontroverse um die Identität des Autors selbst.

Jüngste Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass es sich bei dem Werk nicht um die armenische Übersetzung eines ursprünglich griechischen Textes handelt, sondern um eine Zusammenstellung von Erzählungen eines unbekannt armenischen Autors aus dem späten 5. Jh. Eine Neuinterpretation des Untertitels lässt vermuten, dass diese Erzählungen ursprünglich unter dem Titel "Epische Geschichten" kompiliert wurden. Der Schreibstil erscheint authentisch armenisch. Außerdem verweisen die im Text verwendeten Zitate auf die armenische Bibelversion und andere Schriften aus dem 5. Jh. Sprachliche Merkmale, die typisch für Übersetzungen sind, fehlen hingegen.

Um diese neuere Theorie zur Identität des Autors zu prüfen, wurde ein Kapitel der "Epischen Geschichten" (IV, 8) übersetzt und analysiert. Als Methode wurde das digitale Verfahren des manuellen *Text Alignment* gewählt, das darüber hinaus auch für die Untersuchung und Visualisierung von Übersetzungstechniken geeignet ist. Dieses Vorgehen erwies sich als besonders hilf- und aufschlussreich, da die erforderliche wortgetreue Übersetzung ein sehr genaues Textverständnis ermöglichte.

Die Ergebnisse der Analyse bestätigen die Annahme der armenischen Identität des Autors.

Leppin, Hartmut

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Syrische Literatur und römische Identität. Das Beispiel des Johannes von Ephesos

Becoming Roman, Staying Greek. Culture, Identity and the Civilizing Process in the Roman East – so lautet der Titel eines berühmten Aufsatzes des britischen Althistorikers Greg Woolf (PCPS 40, 1993/4, 116–143), in dem er deutlich machte, dass die politische Zugehörigkeit zu Rom und die Loyalität gegenüber dem römischen Kaiser nicht im Widerspruch zu einer Identifizierung mit der griechischen Tradition stehen müssen. Daran anschließend möchte ich die Bedeutung der römischen Identität für syrischsprachige Autoren untersuchen. Dies kann nur exemplarisch geschehen. Besonders aussagekräftig scheint mir die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos zu sein, die in vielerlei Hinsicht an die griechischsprachige literarische Tradition der Kirchengeschichtsschreibung anknüpft, aber in syrischer Sprache verfasst ist. Dieses Werke plane ich unter dem Aspekt der politischen Ideengeschichte zu analysieren: Trotz konfessioneller Konflikte und häufiger Verfolgungen, die er miterlebte, teils sogar durchlitt, scheint Johannes ein politisches Programm der Integration von Miaphysiten in die politische Ordnung Roms vertreten zu haben, mit der er sich offenbar identifizierte – im Gegensatz zu Persien. Das Zusammenwirken von Kaiser und Miaphysiten verspricht, so suggeriert er, besondere Erfolge. Vor diesem Hintergrund möchte ich zugleich dafür plädieren, den Begriff des 'Christlichen Orients' zu reflektieren, da die Gefahr besteht, dass durch diese in anderer Hinsicht bewährte Bezeichnung die entsprechenden Autoren auf ein Element ihrer Identität – das religiöse – reduziert und dass sie vornehmlich in ihrer Fremdheit – als Teil des Orients – gesehen werden. Dagegen möchte ich den Begriff der "romano-syrischen Autoren" zur Diskussion stellen, um die Verbindung von römischer politischer Identität und syrischer Tradition bei einigen dieser Autoren herauszustellen.

Marx, Annegret

Traces in Drawing and Colour – European Pictures and their Reception in Ethiopia | Spuren in Zeichnung und Farbe – Europäische Bilder und ihre Rezeption in Äthiopien

The invention of the printing press in Europe in the 15th century had tremendous consequences for the distribution of books and prints and hence for spreading thoughts and ideas rapidly. Especially illustrated religious books like the *Flos sanctorum*, and single sheets became widespread and available to many people now.

Books, like for instance illustrated catechisms, and other compendia were basic tenets of Christianity. The Society of Jesus promoted religious pictures and books. When Francis Xavier landed in Goa in 1541 he carried along with him a suitcase full of icons and illustrated books. The famous *Evangelicae historiae imagines* of the Jesuit Nadal was presented both to the Grandmoghul in Agra and to the King of Ethiopia.

In 1556, the Patriarch of Ethiopia, Dom João Nunes Barreto, landed in Goa bringing along a printing press from Portugal and a printer; both men were supposed to assist the missionaries in Abyssinia in their work. At that time the *Doctrina christiana* (catechism) was one of the most important media for teaching the Christian doctrine to the future believers. A *Doctrina* written by the Jesuit Jorge Martins was widely used. In Goa it was intended to print the *Doctrina christiana* written by Francis Xavier for Abyssinia. This work was carried out in 1557.

Besides printing books, the press in Goa was used for printing religious pictures. Dom João Nunes Barreto ordered pictures of *Christ upon the Cross, with the Holy Virgin and St. John standing on either side*, so that the printed leaflets could be distributed among the Christians; that was done on Sunday, 24 November 1560.

Dom João Nunes Barreto, Patriarch of Ethiopia, died in Goa in 1561. In 1562, he was succeeded by Dom Andrés de Oviedo, who went to Ethiopia, where he died in Fremona in 1577. Some motives of the prints mentioned before can be observed in Ethiopian paintings.

In this paper a number of examples are given to show that traces of illustrations of religious prints in Ethiopia during the time of the sixteenth and seventeenth century influenced later Ethiopian paintings.

Nanko, Johanna M.

Vom idealistischen Humanisten zum resignierten Elfenbeinturmbewohner – Theodor Nöldeke und sein Einsatz gegen den Antisemitismus (1872–1930)

Fragestellung

Die Bekanntheit Theodor Nöldekes zeichnet sich vor allem durch seine wissenschaftliche Arbeit aus. Wissenschaftsgeschichtlich muss auch auf einen anderen Umstand seines Lebens eingegangen werden: Nöldeke war den Juden gegenüber nicht per se ablehnend eingestellt. Er förderte gute Leistung jüdischer Wissenschaftler.

Methoden

Im Rahmen meiner Dissertation zu Nöldeke und seinen jüdischen Briefpartnern untersuche ich dessen Briefnachlass. Dabei liegt der Schwerpunkt weniger auf den orientalistischen Themen als vielmehr darauf, ein Schlaglicht auf die deutsch-jüdische Wissenschaftsgeschichte zu werfen. Ich gehe historisch-kritisch an die Briefe heran.

Ergebnisse

Wissenschaft muss differenzieren. Bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen Judentum und Nöldeke wird der berühmte Wissenschaftler heute entweder als Judenfreund gepriesen oder als Antisemit verschmäht. Eine nähere Beschäftigung mit Nöldeke wurde bislang kaum vorgenommen. Ausschlaggebend dafür ist die breite wissenschaftliche Tätigkeit Nöldekes. Ohne grundlegende Kenntnisse der Sprachen des christlichen Orients und der in ihnen verhandelten Themen schrecken die Briefe Nöldekes und seiner Korrespondenten ab. Gleichzeitig ist die Wissenschaftsgeschichte innerhalb der Orientwissenschaften erst am Anfang. Vertreter der Jüdischen Studien wiederum beschäftigen sich zunächst mit Disziplinen mit geringeren (sprachlichen) Einstiegshürden. Anhand der Gutachtertätigkeit Nöldekes bei der Auseinandersetzung zwischen Joseph Samuel Bloch und August Rohling (1884), dem Ritualmordprozess von Xanten (1892) und der Auseinandersetzung zwischen David Heinrich Müller und Nivard Schlögl (1912) werde ich den Verlauf von Nöldekes idealistisch-rationalistischem Verständnis in Konfrontation mit dem antirationalistischen Antisemitismus nachzeichnen, der letztlich zu einer Resignation und zum Ende des Widerstands Nöldekes in gesellschaftlichen Fragen gipfelte. Ab der Jahrhundertwende reduzierte Nöldeke seinen Einsatz gegen Antisemitismus auf das wissenschaftliche Gebiet.

Schlussfolgerungen

Was gibt es zwischen den Extrempunkten Philosemitismus und Antisemitismus für Positionen? Differenzierung tut Not. In der Beschäftigung mit Nöldeke zeigt sich ein breites Spektrum von Möglichkeiten, wie man sich im 19. Jahrhundert aus unterschiedlichen religiösen und kulturellen, sowie politischen Rahmenbedingungen heraus, zur "Judenfrage" stellen konnte. Durch seine Bekanntheit und sein breites Netzwerk bietet die Gestalt Nöldekes für eine Vielzahl von Disziplinen einen guten Einstieg in die wissenschaftsgeschichtliche Beschäftigung mit der Orientalistik.

Nanko, Ulrich

Spezialdiskurs und Interdiskurs: Vermittlung von Orientalia am Beispiel des Orientalischen Seminars der Universität Tübingen

Fragestellung

Die sogenannten kleinen Fächer, wie es Semitistik, Indologie, Islamkunde, Christlicher Orient, Judaistik usw. gemessen an der Personalausstattung schon immer waren, haben immens viel zu leisten: Grundlagenforschung, Entzifferung und Interpretation von alten Texten, was Teil des Spezialdiskurses ist, und zugleich Vermittlung von Forschungsergebnisse an ein breites Publikum. Der Wissenschaftler ist somit Vermittler und auch Produzent von Bildern des Orients, wobei zu bedenken ist, dass er bei populären Darstellungen Vorgaben von Verlagen berücksichtigen muss. Er agiert als solcher auf dem interdiskursiven Feld und liefert Material aus den im weitesten Sinne morgenländischen Kulturen und Religionen, dessen Verwertung in anderen Kontexten sich seiner Kontrolle entzieht.

Methoden

Als Methode kommt die Diskursanalyse zur Anwendung.

Ergebnisse

Am Beispiel des Orientalischen Seminars der Eberhard-Karls-Universität lässt sich die Problematik des Spezialwissens samt des Austausches mit Kollegen auf der einen Seite und der Darstellung zu Themen der orientalischen Kulturen, Religionen und Geschichte für ein breites Publikum auf der anderen Seite gut aufzeigen. Seit der Zeit Heinrich Ewalds in Tübingen (1838–1848) hatte sich die Orientalistik der Universität Tübingen, die Indologie und Semitische Philologie, durch ihre Fachvertreter einen internationalen Ruf geschaffen. Schon im 19. Jahrhundert war der Zug zur Popularisierung der Erkenntnisse der Spezialdiskurse vor allem für Theologen beider westlicher christlicher Hauptkonfessionen als Multiplikatoren vorhanden. So hielt Rudolf von Roth regelmäßig Vorlesungen zur Allgemeinen Religionsgeschichte und Sprachgeschichte. Seine hartnäckige Bemühung um die enge Verbindung von Semitistik und Indologie bzw. Indogermanistik wurde nach dem Ersten Weltkrieg mit der Gründung des Orientalischen Seminars mit den drei Abteilungen Indologie, Semitistik und Religionsgeschichte gekrönt. Während mit dem Philologen Enno Littmann ein Vertreter des Spezialdiskurses über Jahrzehnte lehrte, erhielt die Indologische und Religionsgeschichtliche Abteilung 1927 mit Jakob Wilhelm Hauer einen Lehrer, der besonders den Interdiskurs bediente, der aber auch vor allem politisch befördert wurde, d. h. in seinem Falle die antisemitische, arische Weltanschauung. Hauers Werke sind heute zu recht vergessen. Dass eine populäre Darstellung orientalischer Religionen, die wissenschaftlichen Kriterien genügen, möglich ist, macht Hauers Nachfolger Helmuth von Glasenapp deutlich.

Schlussfolgerungen

Das Beispiel Hauers. im Vergleich zu dem von Glasenapp oder Littmann, lehrt, dass nicht nur seitens der Lehrbetriebe, sondern auch der Verlage und heute auch der Massenmedien Wert gelegt werden muss auf gediegene Darstellungen nichteuropäischer Religionen und Kulturen. Diese können durchaus kritisch sein, aber auch selbstkritisch, etwa wissenschaftlichen Modebegriffen gegenüber.

Nieten, Ulrike-Rebekka

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Die Aufführungstraditionen der syrischen Gesänge in Vergangenheit, Gegenwart und in der Zukunft?

Bereits um 500 hatten die Syrer ein Akzentsystem zur Regelung der Rezitation erstellt, das auch großen Einfluss auf das Hebräische ausgeübt hat. Die musikalische Realisierung der Akzente, welche den Zusammenhang zwischen Musik, Grammatik, Metrik und Rhetorik kennzeichnet, wurde von den Grammatikern en détail festgelegt und an den Katechetenschulen unterrichtet. Bedingt durch die Kompliziertheit der Notierungen sind die Akzente seit der Zeit von Barhebräus (13. Jh.) in Texten nicht mehr vermerkt. Bis in die Gegenwart ist dieses differenzierte System in den Klöstern und Ausbildungsstätten daher mündlich tradiert worden. Durch die heutige politische Situation im Vorderen Orient wird die zukünftige Ausbildung im Exil erfolgen. Das kulturelle Erbe – speziell das der mündlichen Tradierung – ist in hohem Maße bedroht. Was kann getan werden, dass diese große christliche Tradition vor dem Vergessen bewahrt wird?

Repp, Hanna

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Hagiographie in Versen – Zum Genre der christlich-arabischen epischen *Madīḥa* bei den Kopten

Neben arabischen Prosa-Viten (*sīra*) von Heiligen auf der einen Seite und kurzen, oft akrostichischen koptischen Preisliedern (*ibṣāliyyāt* oder *dukṣūlūḡiyyāt*) mit arabischer Prosaübersetzung, die liturgisch eingebunden sind und – präsupponierend – die Kenntnis der Vita des Heiligen voraussetzen, auf der anderen Seite, finden sich in kopto-arabischen Handschriften (später auch in kleinen gedruckten Heftchen und heute vereinzelt auf Youtube) episch erzählende strophische Heiligenlieder (*madā'ih*, sg. *madīḥa*), die (wie im Falle der *Madīḥa* zum Basilides-Zyklus) 1000 Strophen umfassen können oder auch (wie die drei Prosa-Vers-*Madā'ih*) Buchlänge erreichen.

Dichter wie Tradenten eines solchen arabischen epischen Lobgesangs können Laien oder Priester sein, ist jedoch vielfach ein *šammās* / *'arīf* / *mu'allim* (ein Kirchensänger, der als Respondent des Priesters die *alḥān*, die koptischen liturgischen Melodien, auswendig gelernt hat).

Zur Entstehung der *madā'ih* mag der Ritus des *tamḡīd* beigetragen haben, bei dem als Dank für Hilfe ein Preislied vor der Ikone des/der Heiligen gesungen wird.

Die Notwendigkeit eines Preisliedes bei der Trias "Vita – Wunder – Preislied" kann man heute noch *in statu nascendi* beobachten: Zu einem Menschen, der schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt wurde, wird schon bald nach seinem Tod ein Heftchen gedruckt, das seine Vita enthält, gefolgt von Wundersammlungen (zum Beweis seiner Heiligkeit) und schließlich von einem oder mehreren kurzen Liedern zum Preis des neuen Heiligen. All dies kann sich später zu einem voluminösen Buch (wie bei Anbā Abrām) oder Serien von Heften (Anbā Kyrillos, Abūna 'Abd-al-Masīḥ al-Manāhirī u.a.) erweitern.

Historisch gesehen gehören zum "Sitz im Leben" sowohl die Heiligenfeste bei einer Patronatskirche oder einem Kloster, wohin die Gläubigen einmal im Jahr pilgerten und *maddāḥīn* hören konnten, wie auch die Mēmor-Abende mit Gastmahl, die oberägyptische Familien in Erfüllung eines Gelübdes ausrichteten. Nicht zu vergessen ist die Unterhaltungsfunktion und die Funktion der Behandlung von sozialen und psychologischen Themen innerhalb des Rahmens der eigenen Religion in diesen *madā'ih*.

Fragen zur Dichtungsstruktur und Inhaltsstruktur, Abgrenzungen gegenüber anderen literarischen Formen, Themen der epischen *madā'ih* (zwischen alttestamentlichen Figuren und neutestamentlichen Apokryphen, Bibelnachdichtung und Heiligenviten), Beziehungen zur syrisch-aramäischen Dichtung und zu arabischen Volksepen sowie Fragen der Aufzeichnung und Sammlung der Melodien der *madā'ih* sollen in diesem Vortrag zur Sprache kommen.

Rist, Josef

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Martyrium und Toleranz: Die Situation der Christen unter dem sasanidischen Großkönig Chusro I. Anosarvan

Die Regierungszeit des sasanidischen Großkönigs Chusro I. Anosarvan (531–579) ist gekennzeichnet durch außen- und innenpolitische Erfolge. So gilt Chusro, der sich auch für griechische Philosophie interessierte, als einer der bedeutendsten Herrscher der Spätantike. Der Vortrag versucht die Haltung des Herrschers gegenüber den Christen und seine Motive aus den überlieferten Berichten der syro-persischen Märtyrerakten zu rekonstruieren. Behandelt werden u. a. das Martyrium des Yazd-bozed (Theodotus: BHO 433) und der Golinduch (Golan-dokt: BHG 700–702).

Schewe, Stephanie

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Koptische Kirchenmusik im Wandel der Zeiten

Heute wird die koptische Kirchenmusik, wie sie in Kairo praktiziert wird, größtenteils in arabischer Sprache vorgetragen. Trotz der Bestrebungen der koptischen Kirche, die koptische liturgische Sprache wieder in die Gesellschaft zu bringen, zeigen sich bereits erste Auswirkungen auf die Rezitation. Im Umfeld der ägyptischen Koranrezitation soll überprüft werden, inwiefern hier Überschneidungen und wechselseitiger Einfluss stattgefunden haben. Dieser Einfluss lässt sich nicht nur auf sprachlicher Ebene – das bedeutet die Übersetzung der koptischen Liturgie ins Arabische –, sondern auch in musikalischer Hinsicht erkennen. Beide Rezitationen, die der koptischen Kirche und die des Korans, weisen musikalisch ähnliche Strukturen auf. Schon der koptische Gelehrte Abu I-Barakat hat die ethische Wirkung der Modi (*oktoeχοι*) der koptischen Liturgie beschrieben und eine vergleichbare ethische Bedeutung kommt auch den *maqamat* der arabischen Musik zu. Diese Tonskalen teilen sich nun die *mujawwad*-Rezitation des Korans und vor allem die *madiha* genannten Gesänge in der koptischen Liturgie. Durch die Übersetzung ins Arabische und den Gebrauch der *maqamat* hat sich insbesondere die musikalische Struktur der koptischen Gesänge enorm verändert. Diese Entwicklung führt inzwischen dazu, dass man in der koptischen Kirche begonnen hat, die Liturgie in koptischer Sprache wiederzubeleben, da dies nicht nur identitätsstiftend ist, sondern auch Traditionen bewahrt.

Schick, Robert

The Decline and End of Christianity in Southern Jordan after the Muslim Conquest

This presentation will summarize the careful analysis of the historical and archaeological evidence for the decline and end of the Christian presence in southern Jordan after the Muslim Conquest that is part of my DFG-funded research project *Aufstieg und Niedergang des Christentums in SüdJordanien* at the University of Mainz.

In the 6th century AD the majority of the population of southern Jordan, south of the Wadi Mujib, were Christians, attested by historical sources and archaeologically by remains of some 50 Byzantine-period churches and hundreds of Christian tombstones from dozens of sites. Yet for how long the Christians continued to thrive after the Muslim conquests of the 630s remains obscure. The results of archaeological excavations of Christian churches, such as the ongoing excavations in Ghor al-Safi, show little trace of any Christian presence beyond the 9th–10th centuries, and often demonstrate an end to the Christian use of church buildings even earlier, as in Petra or Humayma, while Christians are scarcely attested in historical sources after the 8th century.

When the Crusaders appeared in the early 12th century, however, they found local Christians, at least in a few areas such as Petra, Karak and Shobak. Yet once the Crusades were over, Christians again mostly disappeared from the historical and archaeological record, as they declined to the small remnant population known in modern times. A recently excavated church at Udruh provides the only archaeological evidence so far for Christians in the Mamluk period and demonstrates the late survival of an otherwise unknown and unsuspected Christian community.

Thus there are two gaps in the evidence for the presence of Christians in southern Jordan: the 9th to 11th centuries and the 13th to 18th centuries. Until the extent to which those gaps are real or artefacts of limited investigation is clarified, such questions as the point at which Muslims replaced Christians as the majority of the population, i.e. in the pre- or post-Crusader period, will remain open.

Tarras, Peter

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Opposition to Philosophy among Arab Christians

Arab Christians of various denominations played a pivotal role in the 'Abbāsid translation movement of Greek scientific and philosophical works into Arabic. Likewise, among the protagonists of the formative period of Arabic philosophy (8th–12th c.) we find many Christian thinkers who were not only theologians but also highly esteemed philosophers. The prominent role Christians came to play within Arabic philosophy is, however, at odds with occasional testimonies of opposition to philosophy among them. Indirect testimonies are treatises that defend the compatibility of philosophy with religion and propagate its study. Direct testimonies come from Christian and Muslim authors alike. Christians are either cautioned not to engage with philosophy or reported to be dismissive of the study of philosophy. The purpose of this presentation is to explore the historical background to this opposition and the shape it took in the sources that testify to it.

Weltecke, Dorothea

Panel 17: Der Christliche Orient: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Christen in den Städten (8.–13. Jahrhundert) – religiöse Topographie und Kulturgeschichte

Traditionelle historische Kartenwerke zeigen nicht, dass und wie unterschiedliche Religionen in Städten unter islamischer Herrschaft zusammenlebten. Sie behandeln gewöhnlich die Religionen getrennt. Für die orientalischen Kirchen existiert immerhin die große Karte B VIII 2 im Tübinger Atlas des Vorderen Orients, die Kirchen in einer Karte zusammengeführt. Für einen Einblick in die tatsächliche multireligiöse Situation und das Lebensumfeld orientalischer Christen wäre jedoch die gemeinsame Darstellung nicht nur der Religionen, sondern auch der internen jüdischen und islamischen Strömungen nötig. Auf dieser Grundlage erst lassen sich Fragen nach der diachronen Entwicklung der Umwelt des orientalischen Christentums, die Interaktion der Kirchen untereinander und damit wichtige Probleme zur Kulturgeschichte der orientalischen Christen insgesamt untersuchen.

Ein gemeinsames Projekt an der Goethe-Universität Frankfurt und an der Universität Stuttgart möchte dazu beitragen, dafür die Grundlagen zu schaffen. Hier sollen Daten für die Kirchen und unterschiedlichen religiösen Strömungen zusammengetragen und digital visualisiert werden. Außerdem sollen Städte identifiziert werden, die eine Untersuchung der religiösen Topographie erlauben, um zu bestimmen, wie und in welcher Weise Christen mit anderen Religionen den Stadtraum bewohnten, ob sie z.B. in getrennten Vierteln oder eher gemischten Situationen miteinander lebten. Die empirische Basis, die so entsteht, erlaubt eine neue Einordnung und kritische Analyse der Schriftquellen und ihres bisweilen engen geographischen und religiösen Horizontes. Da die Schriftquellen (und in der Folge die Forschung) dazu tendieren, andere Gruppen auszublenden, erlaubt die Visualisierung insbesondere eine Korrektur dieser Tendenz.